

27.12.2010 / Schwerpunkt / Seite 3

Unfrohe Weihnachten

Die Frankfurter Sozialaktivistin Wiltrud Pohl versucht mit einem Fest, einen Hauch von Normalität in das Leben von Hartz-IV-Beziehern und Flüchtlingen zu bringen

Gitta Düperthal

Einmal im Jahr sich verwöhnen und bedienen lassen, ins Restaurant essen gehen und sich entspannt miteinander unterhalten – das können sich viele lange schon nicht mehr leisten. »Seitdem die ehemalige Bundesregierung von SPD und Grünen Hartz IV eingeführt hat bis zu heutigen Verschärfungen unter der CDU/FDP-Regierung, ist eine rapide Abwärtsentwicklung zu beobachten«, sagt Wiltrud Pohl. Sie muß es wissen. Die Vorsitzende des Vereins Höchster Leuchtfeuer veranstaltet seit 2005 jährlich am 24. Dezember gemeinsam mit dem Wirt der Gaststätte »Zum Bären«, Frank Wellert, ein Weihnachtsessen für alle, die sonst mit leerem Magen und einsam zuhause sitzen würden.

Aufenthalt gefährdet

Wie jedes Jahr hatte Pohl in der Vorweihnachtszeit Geld- und Sachspenden gesammelt, Torte gebacken, Essen bestellt und Anmeldungen für das Fest entgegengenommen. Sie hatte Weihnachtspakete mit Spielzeug, Duschgel und anderen hübschen und nützlichen Kleinigkeiten gepackt – möglichst individuell auf die Wünsche der Gäste abgestimmt. Viele kennt sie von vergangenen Feiern. In den ersten Jahren, nach Einführung des Gesetzes, sei manches einfacher gewesen, so Pohl. Einige großzügige Spenderinnen und Spender hätten mittlerweile selber ihren Job verloren, seien verarmt und könnten nun für andere nichts mehr erübrigen. So gab es in diesem Jahr nicht mehr raffiniert zubereitete Lammkoteletts oder Ente, sondern nur wenig Gänsebraten; ansonsten solide Hausmannskost: Rippchen, Würstchen, Sauerkraut, Rotkohl, Klöße und Kartoffeln. »Hätten nicht zwei Schüler auf jeweils 100 Euro Weihnachtsgeld von ihren Großeltern verzichtet, wäre es eng geworden«, seufzt Pohl.

Am Weihnachtsabend strömten um 17 Uhr trotz Eiseskälte etwa 100 Leute ins Restaurant, darunter aus dem Job gekickte Fünzigjährige, die nun mit 359 Euro monatlich ihr Leben fristen müssen. »Zuhause liegen Stapel von Briefen, Rechnungen und Mahnungen – wozu soll ich sie öffnen, ich kann nichts zahlen«, sagt einer. Derart gestreßte deutsche Hartz-IV-Bezieher treffen hier auf Flüchtlingsfamilien, die zum Niedriglohn arbeiten und denen am Monatsende mitunter wenige Cent fehlen, um für den eigenen Unterhalt aufzukommen. Mit Staatsgeldern bis zum akribisch berechneten Existenzminimum nach Hartz IV aufstocken zu müssen, bedeutet mehr als Armut: »Unser Aufenthalt in Deutschland ist deshalb gefährdet«, sorgt sich ein Familienvater. Seinen vier Kindern ermöglicht er eine gute Ausbildung, geht als Housekeeper im Hotel fleißig und zuverlässig zur Arbeit. Seine Frau hat jedoch eine Bypass-Operation hinter sich, ist herzkrank und kann nicht arbeiten, weshalb der Familie ständig die Abschiebung droht. Doch daran wollen sie am festlich gedeckten Weihnachtstisch lieber nicht denken.

Merklich resignierter

Viele haben sich in diesem Jahr bei Frau Pohl zum Helfen gemeldet und servieren Getränke, die der Wirt ausgegeben hat. »Auch gut etablierte Leute wollen so der weihnachtlichen Einsamkeit entfliehen, weil sie keine Familie haben«, sagt Pohl. »Dabei können alle mitfeiern, nicht nur Bedürftige.« Verschämte Arme hingegen böten ihre Hilfe an, um nicht zugeben zu müssen, sich selber kein Essen leisten zu können«, erklärt sie.

Die Stimmung ist merklich resignierter als in vergangenen Jahren. Über Hartz-IV-Bewegung und soziale Netzwerke wird an den Tischen kaum mehr diskutiert. Für die nach rigiden staatlichen Sparmaßnahmen verbliebenen sozialen Initiativen aus Privatinitiative werde es schwerer, Solidarität zu stiften, so Pohl. »Die lange Ausgrenzung vom gesellschaftlichen Leben hat viele zermürbt.« Eine Frau meint: »Wären wir

Portugiesen, Spanier oder Franzosen, würden wir Frau Merkel faule Tomaten vors Kanzleramt kippen.«
Ein ehemaliger Freiberufler, mit der Rente auf Hartz-IV-Niveau abgerutscht, preßt mit unterdrückter Wut zwischen den Zähnen hervor: »Es müßte eine Rote-Armee-Fraktion geben - aber bei der Hochsicherheitsrüstung ist das nicht drin«.